

IM SPANNUNGSFELD VON STUDENTISCHER EMANZIPATION UND STAATLICH-KIRCHLICHER REPRESSION

Katholische Theologiestudenten und ihr Verhältnis zum Verbindungswesen

Es ist müßig, die alte philosophische Frage beantworten zu wollen: Wer war zuerst da, das Ei oder die Henne? – Denn die Idee der Theologenverbindungen in der Diözese Rottenburg ist so alt wie die Ausbildung katholischer Theologen an der 1812 gegründeten Friedrichsuniversität in Ellwangen.

Anfänge in Ellwangen

Bereits in den ersten Tagen des Wintersemesters 1812/13 bildeten sich landsmannschaftliche Gruppierungen: einige aus der Rottweiler Gegend stammende Studenten gründeten die "Allemania", während sich eine Anzahl oberschwäbischer Theologen in der "Suevia" zusammenschloß. Die "Allemanen" trugen blau-rot-weiß, die "Suevia" legte sich die Stauferfarben weiß-rot zu.

Drey und die Verbindungen

Die Burschenherrlichkeit an der Friedrichs-Universität, die faktisch nur aus den fünf Lehrstühlen der katho-

lisch-theologischen Fakultät bestand, war schnell wieder vorbei. Durch die "Verordnung die Disciplin und übrige Einrichtungen auf der katholischen Landes-Universität Ellwangen betreffend" vom 1. Februar 1813 wurde festgelegt, daß "Parteien, wie sie sich aus Landsmannschaften oder anderen Privatabsichten bilden, so wie alle heimlichen Zusammenkünfte, Verbindungen, geheime Orden und dgl." verboten sind. Dieser Erlaß verwarf ausdrücklich den aus der Feder von Professor Johann Sebastian Drey (1777-1853) stammenden Entwurf einer liberalen Disziplinarordnung, in dem keinerlei Verbot von Korporationen ausgesprochen wurde. In Paragraph 12 seines Entwurfs hatte Drey sogar formuliert: "Dieselbe Liberalität soll in Ansehung der Ergötzungen herrschen: in der Voraussetzung nämlich, daß unsere Studierenden keine anderen Vergnügungen als erlaubte, und keine anderen Ergötzungen als anständige suchen werden, sind ihnen keine verboten. Sie mögen also an allen öffentlichen Vergnügungen teilnehmen, wobei sich Menschen aus den

gebildeten Klassen einfinden, und man wird es sogar gerne sehen, wenn sie, hier jedoch ohne Zudringlichkeit, gute Gesellschaft und den Umgang gebildeter Menschen suchen werden."

In Dreys "aufgeklärtem" Studentenbild und der von ihm beschriebenen und geforderten freien Atmosphäre einer Universität war auch Platz für landsmannschaftliche Zusammenschlüsse und Verbindungen. Wobei für Drey Verbindungen - zumal Theologen-Verbindungen - nicht ein Synonym für "trinkfeste und arbeitsscheu aber der Kirchetreue-" Vereinsmeier waren. Eher standen bei ihm Ideen von "Gelehrten Gesellschaften", - wie sie "aufgeklärte" Theologen forderten - Pate.

Trotz intensiver Bemühungen der Ellwanger Professoren konnte sich Drey beim Kultusministerium in Stuttgart nicht durchsetzen mit seinen Vorstellungen. Bereits im März 1813 wurden in Ellwangen durch "obrigkeitliche" Anordnung alle Verbindungen aufgehoben und verboten. Staatliche Repression hatte gegen studentische und akademisch-aufgeklärte Emanzipation die Oberhand behalten.

Vier Tage Karzer

Trotzdem blieb der Gedanke einer Theologenverbindung in Ellwangen lebendig. Bereits wenige Tage nach dem Tod König Friedrichs I. von Württemberg am 30. Oktober 1816 gründeten die Studenten am 9. November eine neue Verbindung, die "Elvacia", welche die alten Farben der "Allemania" blau-rot übernahm. Wieder waren Rottweiler Theologen die Initiatoren. Gleich am Gründungstag kam es zum Eklat: es wurde "volltönig gesungen und getrunken" und das Königliche Oberamt Ellwangen erstattete Anzeige an den Akademischen Senat, wobei es von Exzessen bei der Verbindungsgründung sprach, "wodurch überhaupt die öffentliche Ruhe bei Nacht gestört wurde, (was) besonders bei der gegenwärtigen allgemeinen Landstrauer gegen den öffentlichen Anstand doppelt verstoße." Die Professoren ließen Milde walten und bestrafte die Beschuldigten nur mit einem halben Tag Karzer. Aber schon der Januar 1817 brachte das Ende der "Elvacia". Nach einer ausgiebigen Kneipe in der "Post" kam es zu einer erneuten Anzeige beim Senat. Die Mitglieder der "Elvacia" wurden festgestellt, zur Herausgabe ihrer Statuten, Bänder

und Verbindungszeichen verpflichtet, sowie zu "vier Tagen und Nächten Karzer nur mit Wasser zum Trunk und ohne Tobackspfeife" verurteilt.

Neuanfang in Tübingen

Nach der Verlegung der Friedrichsuniversität und ihrer Eingliederung als katholisch-theologische Fakultät in die Landesuniversität Tübingen sowie der Gründung des Wilhelmsstiftes als katholischem Hochschulkonvikt zu Beginn des Wintersemesters 1817/18 lassen sich immer wieder Wilhelmsstiftler als Mitglieder oder wenigstens "Renoncen" (Anhänger) bei Tübinger Verbindungen nachweisen: So etwa beim Corps "Suevia II" (1813-1826), bei der "Danubia" (ab 1819), beim "Corps Alemannia I" (1825-27), bei der "Rhenania" (ab 1827), bei der "Alemannia II" (1830-35). Auch zur "Burschenschaft" gehörten katholische Theologen. Jedoch war den einzelnen Verbindungen meist nur ein kurzes Dasein beschieden. Der Elan der Burschenherrlichkeit nach den Befreiungskriegen erlahmte.

Spott und Hohn?

Dazu kamen Überlegungen von Seiten

der kirchlichen Hierarchie, das unter staatlicher Oberaufsicht stehende Hochschulkonvikt "Wilhelmsstift" aufzuheben, um in einer katholischen Stadt Württembergs ein kirchliches, sogenanntes Tridentinisches Seminar zu errichten. Damit wäre Idee und Wirklichkeit einer Theologenverbindung ein für alle Mal der Garaus gemacht.

Der spätere Rottenburger Bischof, Generalvikar Johann Baptist von Keller (1779-1845) beklagte in der anonym erschienenen Streitschrift "Stimme der Katholiken im Königreich Württemberg. Wünsche und Bitten" die Zustände im Wilhelmsstift auf das heftigste. Er äußerte, "daß in demselben Konvikte der zwar verbotene Wirtshäuser- und Kneipenbesuch nicht zu verhindern sei. Wie viele Gelegenheiten dazu auch bei strenger Aufsicht, wie viele Gelegenheiten bei den Spaziergängen in den Freistunden, wo Zusammenkünfte mit den Stadtstudenten statthaben, welcher Ton wird da walten? Spott und Hohn? Vielleicht auch über das Heilige! Und zunächst über katholische Gesetze und Gebräuche. Was ist die nächste Folge? Kränkung, Unmut, Trauer und Verstimmung zum eigentlichen Berufe. Nun, da an einem Orte und an einer Universität dem vorher gemel-

deten zufolge die katholischen Konvikto-
toren mit den Studierenden der anderen
Konfession gemischten Umgang haben,
so ist nicht anderes zu denken und
läßt sich erweisen, daß, wie es schon
oft geschah, Gespräche von dem für
katholische Geistliche bestehenden
Zölibatsgebote entstehen. Mit Spott
von jener Seite und mit erwecktem
Reize für die Kandidaten des katholi-
schen geistlichen Standes auf der
anderen Seite zur Unzufriedenheit.
Oh Welch nachteilige Einflüsse werden
Gespräche, Spöttereien und andere
Reizungen auf das ohnehin noch weiche
Gemüt dieser Zöglinge haben. Wer
kann aber nach dieser offenen Darle-
gung, der Mann von so kühner Stirn
sein, der folglos den Schluß machen
wollte, man müsse mit Wegwerfen des
katholischen Kirchengesetzes den
Jünglingen Weiber geben und den Zöli-
bat aufheben, um die jungen Leute
zu veredeln, wie neulich ein nahes,
sogenanntes literarisches Blatt auszu-
sprechen stirnlos genug war". Hier
ist wenig von aufgeklärter Toleranz
und von dem Modell der Priesterausbil-
dung, wie es von den Aufklärern in
der "Frankfurter Kirchenpragmatik"
erarbeitet wurde, zu spüren.

Hätte Keller sich mit seiner Auffas-

sung durchgesetzt, wäre die Geschichte
der Theologenverbindungen im Bistum
Rottenburg bereits nach zehn Jahren
zu Ende gewesen.

Die Revolution von 1848 und ihre Töchter

Einen neuen Impuls brachte die Revolu-
tion von 1848 mit den neu erworbenen
bürgerlichen Freiheiten, vor allem
der Versammlungsfreiheit. Alle noch
bestehenden Theologengesellschaften
lösten sich auf, um sich "unter dem
freies Leben weckenden Freiheitshauch"
neu zu konstituieren. Am 18. Juni
des Sommersemesters 1848 wurden gleich
vier neue Theologenverbindungen auf
einmal gegründet mit genauer geogra-
phischer Umschreibung der "Rekrutie-
rungsbezirke":

die "Danubia" (Oberschwaben); die
"Herzynia" (Schwarzwald); die "Stau-
fia" (Einzugsgebiet: Gmünd, Göppingen,
Geislingen, Heilbronn, Neckarsulm,
Mergentheim); die "Arminia" (Ellwan-
gen, Neresheim).

Der Bischof verbot, doch ...

Seit 1848 konnte die weltliche Gewalt
nicht mehr repressiv gegen die Theolo-
genverbindungen - als Ausdruck studen-

tischer "Emanzipation" - vorgehen. Jetzt trat die Kirche auf den Plan: am 19. Oktober 1857 wurde durch bischöflichen Erlaß die Auflösung sämtlicher Verbindungen und Landsmannschaften proklamiert. Diese Anordnung des Rottenburger Bischofs wird erst dann verständlich, wenn man sie in den größeren Zusammenhang der sogenannten "Rottenburger Wirren" einordnet (Rom hatte im Juni 1857 von Bischof Lipp die Errichtung eines Tridentinischen Seminars in der Diözese Rottenburg verlangt). Dennoch: Das Verbindungswesen im Wilhelmsstift scheint nicht aufgehört zu haben. Im Wintersemester 1869/70 wurden die "Konviktsgeellschaften" ein zweites Mal verboten. Bereits vor sechs Semestern hatte sich von der "Danubia" die "Allemania" abgespalten, über deren weiteres Schicksal nichts bekannt ist.

Der Winterschlaf der Verbindungen dauerte nicht lange. Bereits am 30. November 1870 wurde eine "Konviktsgeellschaft" gegründet, die die Farben rot-gold-blau und den Namen "Guelfia" annahm. Über die Geschichte, insbesondere über die Anfänge, besitzen wir Berichte aus der Feder von Paul Wilhelm von Keppler (1852-1926), dem

späteren Bischof von Rottenburg. Seine Aufzeichnungen beginnen mit folgender Überlegung: "Was durch äußere Gewalt scheinbar vernichtet einige Zeit von der Oberfläche des Lebens verschwindet, aber bald wieder unter irgend einem modus vivendi Existenz gewinnt, das war in Wirklichkeit nie vollständig untergegangen, das trug die Garantie seiner Existenz in sich" - ein deutliches Zeichen, daß studentischer Freiheitsdrang weder durch staatliche noch kirchliche Obrigkeit allzulange unterdrückt werden kann.

Gleichschaltung oder Ethos?

Die "Guelfia" bestand bis 1936, dann fiel auch sie der Gleichschaltungspolitik der braunen Machthaber zum Opfer. Diese konnten für eine Theologenverbindung nichts übrig haben, die ihre Aufgaben und Ziele so umschrieb: "Die Gesellschaft hat nicht bloß die gesellige Unterhaltung zum Zweck, sie hat noch andere höhere Aufgaben zu erfüllen, nämlich die jungen Leute für den geselligen Umgang tüchtig zu machen und zu Charakteren heranzubilden; sie soll ein Verein von wahren Freunden sein, aber nur solche sollen wir zu unseren Freunden

machen und ihnen unsere Liebe und Achtung zollen, welche sich derselben durch ein nobles Benehmen würdig zeigen. Darum muß denn auch die Gesellschaft vor allem auf die edle moralische Haltung ihrer Mitglieder sehen."

Das Ganze im Fragment

Die Geschichte ist vor allem eine Geschichte der Überlieferung. Das gilt auch für die 175-jährige Geschichte der Theologenverbindungen, deren wechselvolles Auf und Ab wir nur streiflichtartig zur Darstellung bringen konnten. Trotz des fragmentarischen Charakters unserer Ausführungen hoffen wir, daß Idee und Gestalt der Theologen-Korporationen greifbar wurden. Insbesondere die Vorstellungen Johann Sebastian Dreys könnten sich auch heute als kritisch-normativer Begriff für das, was eine Theologenverbindung wie "ALBERTUS MAGNUS" sein soll/kann und was nicht, sehen lassen: eben kein restaurativer Verein braver Ja-Sager, kein harmloser Club zur Pflege des deutschen Liedguts, kein dumpf vor sich hinbrütendes Tabaks- und Bierkollegium; sondern schon eher eine Gesellschaft gebildeter Theologen, die über den "theolo-

gisch-kirchlichen" Tellerrand hinausblicken wollen; eine Verbindung von Menschen, die die Welt- und Kulturoffenheit des Wilhelmsstifts und der Theologen betreibt, ein Bund von Freunden, der die ihm von Drey zugesprochene Selbstverantwortlichkeit annimmt und für ihre Umsetzung in Kirche und Welt sich einsetzt.

Hubert Wolf



Fuxenstall Hercynias 1905/06